Partizipation – Konferenzen bei der Gemüsekooperative ortoloco

Die Arbeitsorganisation eines Solawi-Betriebes ist auch abhängig von den Visionen und Grundhaltungen, die eine Gemeinschaft vertritt. Es ist wichtig eine gemeinsame "Kultur" zu pflegen und auch die politische Dimension zu diskutieren.

Da an den Jahresversammlungen neben dem offiziellen Teil (Jahresrechung, Jahresbericht, Budget, Anbauplan, Wahlen, Anträge usw.) wenig Raum für Diskussionen bleibt, hat die Genossenschaft ortoloco neue Formate entwickelt. Eines davon ist die "Konferenz".

"Die Konferenz ist die neue Versammlungsform unserer Gemüsekooperative, die jeweils vierteljährlich stattfindet (oder nach Bedarf). Hier werden konkrete Probleme im Arbeitsablauf gelöst und Zukunftspläne für ortoloco geschmiedet. Alle GenossenschafterInnen sind herzlich eingeladen."

Die Konferenzen widmen sich einem Schwerpunktthema. Dabei sollen möglichst viele Mitglieder zu Wort kommen. Die bisherigen Konferenzen waren oft auch eine Vorbereitung für GV-Entscheide (betreffend Gartengestaltung, Investitionen, Organisation der Mitarbeit).

Unterlagen mit Beispielen zu zwei Konferenzen:

- Gartengestaltung – Wie möchten wir den ortoloco-Garten in Zukunft gestalten? Welche Entwicklungsmöglichkeiten bestehen?

  Einladung, Handout, Bericht

- Bezahlte und unbezahlte Arbeit – Wie wollen wir tätig sein?

  Einladung, Workshops, Vorbereitungstexte

Herzliche Einladung zur ortoloco Konferenz N°2

GARTENGESTALTUNG
WIE MÖCHTEN WIR DEN ORTOLOCO-GARTEN IN ZUKUNFT GESTALTEN?
WELCHE ENTWICKLUNGSMÖGLICHKEITEN BESTEHEN?

Freitag, 13. 9. 2013 in der Fabritzke (Albulastrasse 34, 8048 Zürich):
18 Uhr Eintrudeln und Apéro
19 Uhr Besprechung in Tätigkeitsbereich / Projekt- und Arbeitsgruppe
20 Uhr Konferenz-Runde

Zum Thema: An der Konferenz N°2 wird mit der Gartengestaltung ein konkretes Garten-Thema im Vordergrund stehen. Es beinhaltet verschiedene Aspekte:

- **agronomisch:** Bodenbearbeitung, Fruchtbarkeit, Kulturpflege manuell/maschinell
- **ökologisch:** Biodiversität, Permakultur, Ökobilanzierung
- **sozial:** Gestaltung von Wegen, Pausenplatz, Schattenorte, Kaffeeküche, Toiletten

Mit dem Thema Gartengestaltung möchten wir eine breite Diskussion lancieren um im Winter an einer ausserordentlichen Genossenschaftsversammlung Entscheidungen bezüglich Anbaumethoden und Geräteinvestitionen für das Folgejahr zu fällen (Stichworte: Traktor, Schneckenzaun, gedeckte Flächen, grösserer Anzuchttunnel).

Zur Vorbereitung findest du im Anhang eine ausführlichere Beschreibung zur „Gartengestaltung - Momentaufnahme und Perspektiven".

Rückblick auf die ortoloco Konferenz N°1 vom Juni 2013
An der ersten Konferenz überlegten wir uns, wie ortoloco es schaffen könnte, dass alle den ortoloco-Garten noch mehr als ihren eigenen wahrnehmen, und dass immer genügend Leute unter der Woche anpacken. Auch was dies mit einer zukunftsfähigen Wirtschaft und Gesellschaft zu tun hat, wurde engagiert und lebhaft diskutiert.

Im Anschluss wurde eine Arbeitsgruppe gegründet, die konkrete Vorschläge zur Organisation der Mitarbeit formulierte. Neu eingeführt wurde das kurze wöchentliche Gartenmail mit Verweis auf die noch offenen Einsätze der Folgewoche. Wirkung zeigte auch ein mahnendes Mail der Betriebsgruppe an Mitglieder, die sich dieses Jahr noch kaum im Garten gezeigt hatten. So waren über den Sommer viele neue Gesichter anzutreffen. Zukunftspläne für ortoloco und die Weiterentwicklung einer lokalen und kooperativen Ökonomie werden oft beim Jäten, während Kafipausen und am Schreibtisch entworfen und diskutiert – wir bleiben dran!

ortoloco
Die regionale Gartenkooperative

ortoloco Konferenzthema: Gartengestaltung – Momentaufnahme und Perspektiven

Man kann die Gartengestaltung von drei verschiedenen Standpunkten her betrachten: *Garten als Produktionsstätte* – agronomischer Aspekt, *Garten als Ökosystem* – ökologischer Aspekt, *Garten als Raum der Begegnung* untereinander und mit der Natur – sozialer Aspekt.

Diese drei Aspekte werden in unserer Gesellschaft weitgehend getrennt, auch räumlich: Man schafft Räume für landwirtschaftliche Produktion, in denen man die Ressourcen an Boden und Landschaft optimal ausbeutet, andererseits schafft man Naturparks, ökologische Ausgleichsflächen etc. um die «Biodiversität» zu fördern. Begegnung findet im Allgemeinen nicht an Arbeitsstätten statt, sondern in dafür extra vorgesehen Räumen wie Naherholungszonen oder Erlebnishöfen.
ortoloco kann man als Initiative begreifen, die – was heute so dissoziiert wird – wieder zusammen bringt. So können wir am selben Ort produzieren, der Natur nahekommen und uns untereinander begegnen.

Dann kommt noch ein Zusatzaspekt für die Gartengestaltung hinzu, unser *Garten als Teil von einem Grösseren:* dem Fondlihof und den Nachbarbauern, den umgebenden Wegen und Strassen, die von verschiedensten Menschen benützt werden, und dann auch der weiteren Umgebung, die Einbettung in die Landschaft. Nennen wir ihn mal: globaler Aspekt

1. Agronomischer Aspekt – Garten als Produktionsstätte

Unser Garten besteht aus 10 Parzellen je 54m lang, im «alten» Garten hat jede Parzelle 11 Beete, im «neuen» Garten 13 Beete, je 1.5m breit. Wir haben dieses Jahr damit experimentiert die Beete hoch zu legen und zwischen den Beeten Wege zu schaufeln. Dies bewirkt einen besseren Wasserhaushalt im Boden, somit ein besseres Bodenleben und eine leicht erhöhte Bodenfruchtbarkeit. Die Bodenstruktur bleibt eher erhalten, vor allem wenn diese «Hochbeete» dauerhaft installiert werden können.

Dann haben wir einen Hochtunnel à 8x50m, und zwei kleinere Tunnels à 4x50m. Einen Setzlingstunnel à 4x5m und zwei Frühbeetkästen für die Setzlinge à 10x2m. 3m breite Wege umsäumen die Parzellen, dies ermöglicht gerade so mit einem nicht zu grossen Traktor zu wenden. Im Moment lassen wir von Sämi und Nachbar Erich einen kleinen Teil der Bodenbearbeitung maschinell machen (Pflug, Kulturegge, Rototiller), und wir mähen mit dem kleinen Traktor und der Mulchmaschine von Sämi. Es gibt einen Bauwagen für die Werkzeuge und Materialien, einen Platz davor, Tisch, Bänke und einen Sonnenschirm zum Pikieren. Die Kompoststätte neben den Tunnels, à 2x50m ist eher bescheiden.

Ideen zu Veränderungen und Erneuerungen

- Parzellen standardisieren
- Weitere Tunnels um das «Früjahrsloch» zu füllen (Krautstiel, Spinat, Ruebli, Frühjahrsrüben etc.)
- Anzuchttunnel und Frühbeetkasten vergrössern und funktioneller gestalten
- Schneckenzäune installieren an den Grenzen zu den Hecken und den Nachbarn
- Mehr Platz für Kompost schaffen, Kompost auch im unteren Garten, Kompostlieferung auch im oberen Garten möglich machen

Dann gibt es noch ein Thema, das die Gartengestaltung beeinflusst: **die Bodenbearbeitung**. Sie ist eine der wesentlichen Elemente, die eine dauerhafte Fruchtbarkeit bestimmt. Die anderen Elemente sind: Gründüngung, Grünbrache, Fruchtfolge, Kompostwirtschaft und weitere Düngung. Bisher haben wir die grobe Arbeit mit den Traktoren der Nachbarn machen lassen, und wir machen dann die restliche meiste Arbeit mit unserem Einachser (Motorfräse) und vor allem von Hand. Eine Frage ist, wie weit gehen wir mit der Mechanisierung und inwieweit wollen wir eher die Handarbeit perfektionieren. Mögliche Verbesserungen:

- weitere Geräte für unseren Einachser anschaffen (Kreiselegge, Federzahnegge, Grupper, Ziehhacke)

- Geräte für einen kleinen Traktor «Bührer» vom Nachbarn anschaffen (Spatenmaschine, Beethäufelmaschine, Scheibenegge etc.), die geeignet sind, um einzelne Beete zu bearbeiten

Diese Anschaffungen könnten Veränderungen der Gartenstruktur erforderlich machen, zum Beispiel mehr oder weniger Platz zum wenden. Sehr viel Bodenbearbeitung machen wir auch von Hand: Spatenbrigade, Beet vorbereiten, pflanzen, hacken, jäten... Diese Handarbeit versuchen wir durch innovative Techniken zu verbessern und effizienter zu gestalten: Neue Handgeräte, Abflammtechnik, Häufeltechnik... es gibt da noch viel zu erfinden, abzuschauen und zu experimentieren. Das Ziel sollte sein, die Handarbeit komfortabler (auch ergonomischer) und effizienter zu gestalten oder auch einen Fitnesseffekt zu haben.

2. Ökologischer Aspekt – Garten als Ökosystem

Ein Garten mit hoher Biodiversität unter und über dem Boden, in dem wirklich naturgerecht gearbeitet wird, ist natürlich nachhaltiger und auch gesünder, fördert die Erträge und führt zu weniger entfremdeter Arbeit. Was schon da ist: zwei Hecken, in denen sich viele Vögel, Schlangen, Wiesel, Igel sowie eine Vielzahl von Insekten etc. ansiedeln können, eine gute Anzahl von Bienenvölkern, Grünbrache (20 Prozent unserer Fläche) und Gründüngung, höchstmögliche Diversität im Gemüseanbau, ausgeklügelte Fruchtfolge.

Ideen zu Veränderungen und Erneuerungen

- weitere Biotope einrichte: weitere Hecken, einen Teich, Trockenmauern etc., Nistmöglichkeiten für Insekten schaffen, mit Mischkulturen experimentieren
- Bodenbearbeitung reduzieren – mehr Mulchen statt hacken

3. Sozialer Aspekt – Garten als Raum der Begegnung

Im Garten verbringen wir viel Zeit. Ganz unterschiedliche Menschen sollen sich zurechtfinden und wohlfühlen. Auf dem Fondlihof haben wir eine räumliche Aufteilung zwischen dem Garten, in dem wir vor allem tätig sind, und dem Pausenplatz hinter dem Abpackraum mit Feuerstelle und Küche.

Ideen zu Veränderungen und Erneuerungen

- Schattenorte einrichten: Sonnensegel, einen Baum pflanzen
- Kaffeeküche im Garten
- Kompost-Toilette im Garten
- Dinge besser anschreiben
- Pflanzbeet für Kinder, Spielplatz
- Breitere Wege zwischen den Kulturen

4. Globaler Aspekt – Integration und Abgrenzung

Ideen zu Veränderungen und Erneuerungen

- Gartenzaun: Ein Zaun bildet eine (symbolische) Grenze, man betritt den Garten und verlässt ihn wieder. Schutz vor wilden Tieren und Räubern?
- Weitere Hecken: Hecken dienen auch als Windschutz und schaffen insofern eine ruhigere Atmosphäre. „Spritzschutz“ zum angrenzenden konventionell bewirtschafteten Feld. Sie erfordern jedoch auch Platz und Pflege.
- Integration des Gemüseanbaus in die Fruchtfolge des Hofes

Zürich, im August 2013

ortoloco
Die regionale Gartenkooperative

Bericht ortoloco-Konferenz N°2, Freitag, 13. September

Mit dem Velo auf – nein – über den Acker!

Als ich nach der zweiten ortoloco-Konferenz mit dem Velo von Altstetten zurück in die Stadt fahre, schiebt sich vor mein inneres Auge immer wieder das Bild eines Tandems, das über ein Stück Brachland fährt. Hinter sich her zieht das Tandem eine Egge, der den Boden bearbeitet. Die Szenerie ist friedlich: Beide Radler pfeifen fröhlich vor sich hin.

Dass mich gerade diese Vision nach Hause begleitet, ist kein Zufall: „Agro-Cycling“, oder allgemeiner Pedal Power Farming war einer der Lösungsansätze, die rund 40 ortolocos und ortolocas an der zweiten ortoloco-Konferenz zum Thema Gartengestaltung diskutiert haben. Eingebracht wurde er von Tex, der uns auch gleich mit einer Trockendemonstration beglückte, doch gehen wir der Reihe nach.

Die Konferenzrunde in der Fabritzke zum Thema Gartengestaltung beginnt mit einer kurzen Einführung von Raimund, einer unserer beiden Gartenfachkräfte. Raimund betrachtet den Garten aus drei Blickwinkeln: als Produktionsstätte, als Ökosystem und als Raum der Begegnung. Am meisten zu reden gibt der erste Punkt, schliesslich stehen hier konkrete Entscheide an. Wollen wir auf die nächste Saison hin Gerätschaften für Nachbars Traktor anschaffen? Oder gibt es Alternativen, wie die Bodenbearbeitung mithilfe von Muskelkraft und doch effizient bewältigt werden kann?

In der Diskussion wird klar, dass es hier nicht nur um eine fachliche, sondern um eine Grundsatzfrage geht: Ab welchem Grad der Mechanisierung findet eine Entfremdung statt? Das Gartenteam um Raimund und Seraina würde die Produktion gerne etwas stärker mechanisieren. Auch heute komme ortoloco nicht ohne Maschinen aus, erklärt Raimund, aber die bereits vorhandenen Geräte seien nicht immer auf unsere Beete abgestimmt, was für das Gartenteam viel Mehrarbeit bedeute. Als Alternative zum Traktor bringt Tex das Pedal Power Farming ein, das allerdings noch in den Kinderschuhen stecke. Jemand anders erwähnt die Möglichkeit, mit Zugtieren das Feld zu bearbeiten. Ein Entscheid wird an diesem Freitagabend nicht gefällt. Zu diesem Zweck findet am 29. November eine ausserordentliche GV statt, an der die Vorschläge auf den Tisch kommen werden.

Der zweite wichtige Aspekt an diesem Abend betrifft den ortoloco-Garten als Ökosystem. Bevor die Diskussion um die Biodiversität losgeht, präsentiert Lea die Ergebnisse ihrer Bachelor-Arbeit an der Fachhochschule Wädenswil zur Ökobilanz von ortoloco. Sie hat unseren Garten mit dem Brüederhof und mit einem herkömmlichen Bio-Betrieb verglichen. Und siehe da: ortoloco schneidet bei allen vier untersuchten Kulturen bei weitem am besten ab, was Lea unter anderem darauf zurückführt, dass wir kaum Dünger einsetzen, keine beheizten Gewächshäuser haben, die Setzlingsanzucht selber machen und zudem die gesamte Produktion verwerten. Der Schwachpunkt von ortoloco sei aber die Anreise: Täglich pendeln mehrere Leute nach Dietikon, was je nach Verkehrsmittel nicht besonders umweltfreundlich ist. Zwar nutzen nur 10 Prozent das Auto, noch besser wären aber 0,1 Prozent…

Rege diskutiert wird schliesslich die Frage, wie die Biodiversität verbessert werden kann. Mit 40 unterschiedlichen Gemüsesorten stehen wir laut Raimund schon sehr gut da, aber es gibt durchaus noch Verbesserungspotenzial: Eine Trockenmauer würde uns Eidechsen bescheren, und ein Teich Frösche und Kröten, die uns die lästigen Schneckeneier wegessen würden. Im Gespräch fällt auch das Stichwort Agro-Foresting: Wenn man im Garten Bäume pflanzen würde, könnte einerseits die Bodenfruchtbarkeit verbessert werden, es gäbe mehr Tiere, und das Laub diente als Schattenspender und schliesslich als Dünger. Anderseits wächst auf einem schattigen Waldboden kaum Gemüse. Fest steht: Der Vorschlag Agro-Foresting ist noch nicht ganz ausgegärt, doch er öffnet den Blick auf längerfristige Visionen für ortoloco!

Andrea Kucera – im September 2013

ortoloco
Die regionale Gartenkooperative

Herzliche Einladung zur ortoloco-Konferenz N°3

Bezahlte und unbezahlte Arbeit – wie wollen wir tätig sein?

Freitag, 13. Juni 2014

18h Apéro riche, 19h bis 21.30h Konferenz

in der Ateliergemeinschaft albizke,

Albisriederstrasse 203b, 8047 Zürich

Programm

19.00 Plenumsrunde: Begrüssung und Inputreferat

20.00 Workshops (Beschreibung im Anhang)

- *Bezahlte und unbezahlte Arbeit in selbstverwalteten Initiativen*
- *Freizeitplausch versus alternative Wirtschaft*
- *Arbeitsorganisation in den mittelalterlichen Städtedemokratien*
- *Philosophische Reflexionen über (Lohn)Arbeit*

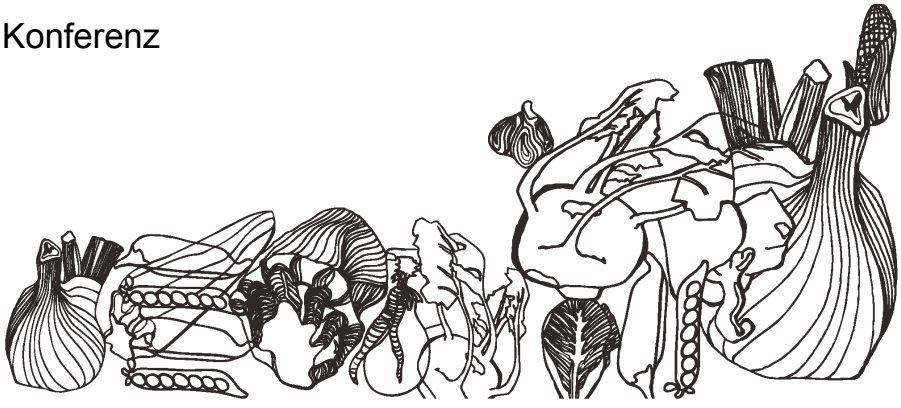
21.00 Plenum: Inputs aus den Workshops, Fragen und Diskussion

21.30 Abschluss und gemütliches Zusammensitzen

Wir freuen uns auf eine spannende Konferenz!

Herzliche Grüsse,

die Arbeitsgruppe Konferenz



Beschreibung Workshops

Nach dem Inputreferat werden in vier parallellen Workshops Gedanken und Ideen zum Thema Arbeit weitergesponnen und diskutiert.

Freizeitplausch versus alternative Wirtschaft

Aktionstage bei schönem Wetter mit feinem Essen und der Möglichkeit auch nur für ein Paar Stunden vorbeizukommen machen Spass und sind wichtig. Aber durch das Ernten, Abpacken und Verteilen unter der Woche tritt Ortoloco auch bewusst in Konkurrenz zur Lohnarbeit. Wir tauschen Erfahrungen aus wie wir GenossenschafterInnen diesen Spagat zwischen Lohnarbeitsgesellschaft und ortoloco meistern und diskutieren Ideen wie die Organisation der Mitarbeit bei Ortoloco verbessert werden könnte.
(Leitung: Anita)

Unbezahlte und bezahlte Arbeit in selbstverwalteten Initiativen

Die Gartenfachkräfte und PraktikantInnen sind von der Genossenschaft angestellt und beziehen einen Lohn, die TeamkoordinatorInnen, die Buchhaltung, die Betriebsgruppe arbeiten ehrenamtlich und erhalten als Anerkennung eine Gratis-Gemüsetasche und alle GenossenschafterInnen leisten mindesten 5 freiwillige Einsätze pro Jahr. Wir diskutieren darüber, weshalb wir bei ortoloco das so machen, wo die Grenzen zwischen bezahlter und unbezahlter Arbeit gezogen werden und was für Auswirkungen auf eine selbstverwaltete Initiative entstehen, wenn plötzlich auch andere Arbeiten und Aufgabenbereiche entlöhnt werden.
(Leitung: Tina)

Arbeitsorganisation in den mittelalterlichen Städtedemokratien

Um 1290 gab es neben den feudal und willkürlich beherrschten Gebieten auch eine Reihe sogenannt „befreiter“ Städte in der Toscana. Die ausgeklügelten Partizipationsstrukturen sahen für fast jeden Stadtbewohner irgend eine Aufgabe vor. Alle diese „Ämter“ – selbst das Bürgermeisteramt! – wurden per Los zugeteilt. Und man war nur zwischen zwei und sechs Monate lang zuständig, bis zum neuen Amt nach der nächsten Verlosung. Keine Macht sollte sich irgendwo konzentrieren, denn das Ziel war die „schöne Stadt für alle“. Konnte das gutgehen? Im Workshop diskutieren wir über die Vor- und Nachteile dieser und anderer partizipativer Organisationsformen und was wir daraus lernen und vielleicht weiterentwickeln könnten.
(Leitung: Tex)

Philosophische Reflexionen über (Lohn)Arbeit

Historisch betrachtet war Lohnarbeit lange ein Randphänomen. Erst mit dem Aufstieg des Kapitalismus gewann sie die dominante Bedeutung, die sie heute hat. Visionen wie Multiaktivität, Vier-in-einem-Perspektive und Neustart Nachbarschaften zeigen auf wie sich das Verhältnis von unbezahlter und bezahlter Arbeit entwickeln könnte. Hier diskutieren wir querbeet von der historischen Betrachtung zur Zukunftsvision und von der Meta-Ebene bis zu konkreten Ideen wie wir unsere Gesellschaft organisieren (wollen).
(Leitung: Lukas)

Vorbereitungstexte zur Konferenz Nr.3

Diese Texte dienen als theoretische Grundlage für die Konferenz und sollen Anknüpfungspunkte zum Weiterdenken bieten.

André Gorz: Arbeit zwischen Misere und Utopie

"... wir müssen lernen sie (die Arbeit) mit anderen Augen zu betrachten – nicht mehr als das, was man hat oder nicht hat, sondern als das, was wir tun."

Jenseits der Lohnarbeit – Multiaktivität als gesellschaftliche Alternative

Das unabdingbare Bedürfnis nach einem ausreichenden und sicheren Einkommen ist eine Sache, das Bedürfnis, zu werken, zu wirken und zu handeln, sich an anderen zu messen und von ihnen anerkannt zu werden, eine andere, die weder in der ersten aufgeht noch mit ihr zusammenfällt. Der Kapitalismus dagegen verkoppelt diese beiden Bedürfnisse systematisch, verwirrt und verschmilzt sie und gründet darauf die Macht des Kapitals und seine ideologische Vorherrschaft: Keine Tätigkeit, die nicht von jemandem in Auftrag gegeben und bezahlt wäre, kein ausreichendes Einkommen, das nicht die Entlohnung einer "Arbeit" wäre. *Das unabdingbare Bedürfnis nach einem ausreichenden Einkommen dient als Vehikel, um "ein unabdingbares Bedürfnis nach Arbeit" einzuschmuggeln.* Das Bedürfnis, zu werken, zu wirken und anerkannt zu werden, wird dazu benutzt, um unter der Hand das Bedürfnis nach einer Bezahlung für alles, was man tut, einzuschleusen.
Da die gesellschaftliche Produktion (des Notwendigen und des Überflüssigen) immer weniger "Arbeit" erfordert und immer weniger Lohn ausschüttet, wird es zunehmend schwieriger, ein ausreichendes und festes Einkommen über eine bezahlte Arbeit zu sichern. Der Diskurs des Kapitals führt diese Schwierigkeit auf "einen Mangel an Arbeit" zurück. Damit verdunkelt er die wirkliche Situation, denn sichtlich mangelt es nicht an "Arbeit" sondern an der Verteilung des Reichtums, für dessen Erwirtschaftung das Kapital immer weniger Arbeit braucht.
Um dem abzuhelfen, gilt es selbstverständlich nicht, "Arbeit zu schaffen"; vielmehr, so gut es irgend geht alle gesellschaftlich notwenige Arbeit und den gesamten gesellschaftlich produzierten Reichtum zu verteilen. In der Folge kann dann wiederum das, was der Kapitalismus künstlich verschmolz und verwirrte, von neuem getrennt werden: Das Recht auf ein ausreichendes und sicheres Einkommen muss nicht mehr an einer dauerhaften und festen Stelle hängen und das Bedürfnis, zu wirken, zu werken und von anderen anerkannt zu werden, nicht mehr die Form einer bezahlten und fremdbestimmten Arbeit annehmen. Diese wird im Gegenteil einen immer geringeren Stellenwert im gesellschaftlichen Leben und im Leben der einzelnen besitzen. Im Lebensalltag können sich dann vielfache Aktivitäten gegenseitig ablösen und abwechseln, ohne dass deren Entlohnung und Rentabilität notwendige Bedingung oder gar ihr Ziel wäre. Die sozialen Beziehungen, die Kooperationszusammenhänge, ja der Lebenssinn eines und einer jeden werden nur mehr durch diese nicht vom Kapital verwerteten und aufgewerteten Aktivitäten hervorgebracht. *Die Arbeitszeit hört schliesslich auf, die gesellschaftlich vorrangige Zeit zu sein.*[1]

Frigga Haug: Die Vier-in-einem-Perspektive

"Wir alle beginnen unser Leben als ein Projekt mit scheinbar unendlich viel Zeit, die dann Stück für Stück kanalisiert wird in einzelne Bereiche, über die ohne unser Zutun verfügt ist. Das macht die unterschiedlichsten Konflikte zu Kämpfen um Zeit."

"Immer deutlicher wird, dass die Menschen an der Gestaltung ihrer Verhältnisse beteiligt sein müssen, an der Entscheidung, was produziert wird und wie, an der Verteilung der Güter, an der notwendigen kulturellen Wende vom Konsumismus zu nachhaltigerem Wirtschaften."

Die Vier-in-einem-Perspektive geht in der Betrachtung vom **Arbeits**-Begriff aus. Was ist gesellschaftlich und individuell sinnvolle und benötigte Arbeit? Frigga Haug benennt 4 gleichberechtigte Arbeitsfelder:

- Erwerbsarbeit
- Reproduktions-/Zuwendungsarbeit
- Kulturelle Selbstentwicklung
- Politik von unten

Jeder Mensch engagiert sich am Tag, unter der Woche, monatsweise oder übers Leben gesehen gleichmässig in den vier Bereichen.

Es geht sowohl um die Verteilung von Erwerbsarbeit, Familienarbeit, Gemeinwesensarbeit und Entwicklungschancen wie auch um deren Verknüpfung und qualitative Veränderung: "Die zerlegende Organisation des Gesellschaftsprozesses – in den profitgetriebenen Erwerbsbereich, den 'verweiblichten' Reproduktionsbereich jenseits der Lohnform, die abgesonderte Politik in den Händen von 'Stellvertretern' – festigt die kapitalistischen Herrschaftsverhältnisse um den Preis der Verkümmerung und Vergeudung menschlicher Talente. Diese Verknotung der Herrschaftsverhältnisse aufzulösen, ist das Projekt der 4-in-einem-Perspektive."[2]

Neustart-Nachbarschaften

Die Herausforderungen der Zukunft – Peak Oil, Klimawandel, ökonomische Krisen, verschwindende Lohnarbeit, Verknappung von Kulturland, Wasser und anderen Ressourcen – erfordern eine komplett neue Lebensweise. Unser Leben muss lokaler, synergetischer, gemeinschaftlicher werden. Wenn wir in eng vernetzten Nachbarschaften von etwa 500 BewohnerInnen zusammen haushalten, ist eine Ressourcen schonende Lebensweise ohne Verlust an Lebensqualität möglich. Der Zusammenschluss innerhalb von Quartieren macht überdies viele Dienstleistungen und Einrichtungen auch für Menschen mit kleinem Einkommen erschwinglich.

Eine typische Neustart-Nachbarschaft hat eine eigene Versorgung mit in der näheren Umgebung erzeugten Lebensmitteln, ein grosses Lebensmitteldepot (Lebensmittel zum Entstehungspreis – oder fast gratis, wenn das Land der Nachbarschaft selbst gehört), eine Grossküche, Restaurants (mit Take-Away), Werkstätte, Bibliothek, Secondhand-Depot, Reparaturservice, Wäscherei, Gästehaus, Bad, Geräteverleih, Kita usw. All dies ist natürlich nur machbar und bezahlbar, wenn alle Nachbarn eine gewisse Zahl von Freiwilligen-Einsatz (z.B. drei Stunden pro Monat oder einen halben Tag pro Woche?) leisten. Sie sparen dafür ein Mehrfaches an privater Hausarbeit, haben vielfältige soziale Kontakte und leben günstiger (2000 Franken/Monat/Person ist realistisch). Zugleich schaffen sie eine Lebensweise, die weniger abhängig ist von wirtschaftlichen Schwankungen, keinem «Wachstumszwang» unterliegt und global nachhaltig ist. Selbstverständlich sehen Nachbarschaften überall wieder anders aus, je nach Siedlungsstruktur, kulturellen Vorlieben, vorhandenen Ressourcen. Die Vielfalt macht ihre Stärke und Krisenfestigkeit aus.[3]

Von der unwürdigen Lohnarbeit zur Lohnarbeitsgesellschaft

„Arbeiten Sie? Nein, ich bin Hausfrau.“ Arbeiten heisst heutzutage schlicht: erwerbstätig sein, Geld verdienen, gegen Bezahlung arbeiten. Wem ist heute noch bewusst, dass die Lohnarbeit ein vergleichsweise neues Phänomen ist?

Robert Castel: Seit der industriellen Revolution wird Lohnarbeit spontan nach dem Modell der Freiheit und des Vertrags gedacht. Nur allzu schnell vergessen wir, dass die Lohnarbeit, die sich heute über die grosse Mehrheit der Erwerbsbevölkerung ausgedehnt hat und an welche die Sicherungen gegen die sozialen Risiken überwiegend anknüpfen, lange eine der unsichersten, ja unwürdigsten und elendsten Lebensstellungen bedeutete. Man war Lohnarbeiter, wenn man nichts war und ansonsten auch nichts anderes zu tauschen hatte als seiner Hände Arbeit. Man rutschte in die abhängige Arbeit ab, wenn sich die eigene Lage verschlechterte: der verarmte Handwerker, der Landbesitzer, den sein Boden nicht mehr ernährte, der Geselle, der nicht mehr Meister werden konnte. Für den, der in die Lohnarbeit abrutschte oder sich gar schon in ihr befand, hiess das, dass er sich in der Bedürftigkeit einrichten musste, dass er dazu verdammt war, von der Hand in den Mund zu leben, der Not ausgesetzt zu sein.[4]

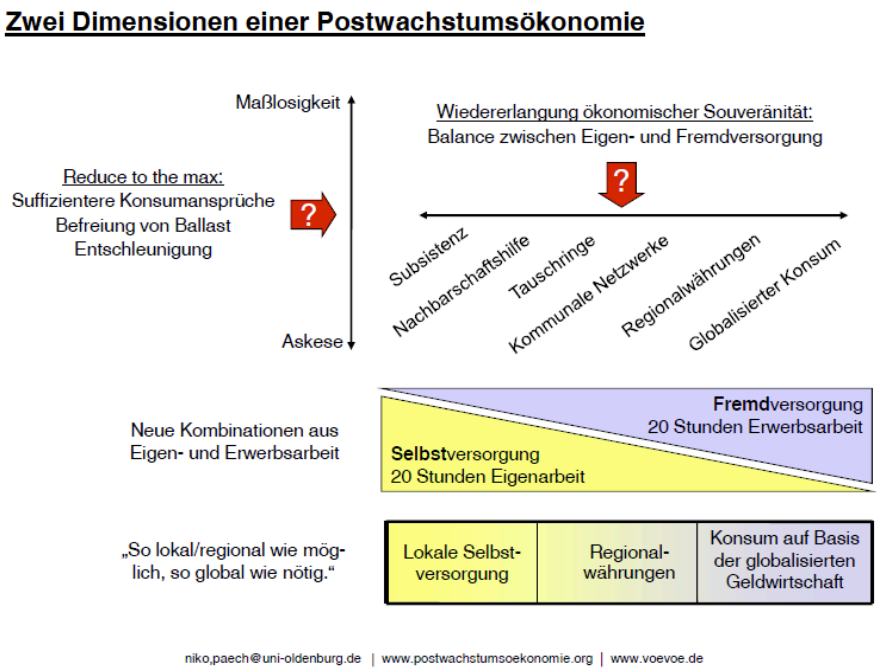
Ebenso ist Hausarbeit nicht ein zeitloses biologisches Schicksal der Frau, sondern ein historisch bestimmtes und bestimmbares Phänomen.

Gisela Bock / **Barbara Duden**: Hausarbeit ist relativ neuen Ursprungs, sie hat ihre Anfänge im 17./18. Jahrhundert mit den Anfängen des Kapitalismus und entfaltet sich, ungleichzeitig in verschiedenen Ländern und Regionen, in dem Zeitraum nach der industriellen Revolution. In der Zeit scheint sich fast alles, was heute Hausarbeit ausmacht, verändert zu haben: was es ist, wer sie tut, wie sie getan wird; die Einstellung zu ihr, ihre sozio-ökonomische Bedeutung, ihre Beziehung zur gesellschaftlichen und natürlichen Umwelt. Selbst der Begriff Hausarbeit scheint vor dieser Zeit nicht zu existieren, wie auch der moderne Begriff der Familie erst mit dem Aufkommen der bürgerlichen Familie im Europa des 17./18. Jahrhunderts entsteht.
Die Produktionsweise der „alten Gesellschaft“ beruhte primär auf der Familienwirtschaft, das heisst auf der Gesamtarbeit von Mann, Frau und Kindern, von Alten und Jungen, Blutsverwandten und Nicht-Blutsverwandten (dazu gehörten auch Knechte, Mägde, Lehrlinge, Gesellen) im gemeinsamen Haushalt. Das gilt für die Bauernwirtschaft und die ländliche Vertragsindustrie ebenso wie das städtische Gewerbe: Erwerbsarbeit und Hausarbeit waren eine räumliche und wirtschaftliche Einheit. […] Alle beteiligten sich an der gemeinsamen Erwirtschaftung von Gebrauchswerten, sei es für den unmittelbaren Eigenbedarf, für den Markt, für den Verleger oder den Grundherrn. Eine Trennung zwischen bezahlter ausserhäuslicher Lohnarbeit und unbezahlter Hausarbeit ab es nicht.[5]

Laut der Ökonomin **Mascha Madörin** wurden 2004 in der Schweiz 53 Prozent der Bruttowertschöpfung im bezahlten Sektor erwirtschaftet, enorme 47 Prozent im unbezahlten Sektor (Schätzung aufgrund von Daten des Bundesamtes für Statistik). Fast die Hälfte der in der Schweiz geleisteten Arbeit wird also unbezahlt erbracht. Global gesehen dürfte die Lohnarbeit weiterhin ein Randphänomen sein. Die Menschen sind tätig in Form von Subsistenzwirtschaft, Hausarbeit, Pflege- und Fürsorgearbeit, Vereinsarbeit usw.[6]

Postwachstumsökonomie

Der Oldenburger Ökonom Niko Paech plädiert für die Postwachstumsökonomie, die ohne Wachstum des Bruttoinlandprodukts über stabile, aber mit einem vergleichsweise reduzierten Konsumniveau einhergehende Versorgungsstrukturen verfügt. Das Konzept der Postwachstumsökonomie orientiert sich an einer Suffizienzstrategie und dem teilweisen Rückbau industrieller, insbesondere global arbeitsteiliger Wertschöpfungsprozesse zugunsten einer Stärkung lokaler und regionaler Selbstversorgungsmuster. In einer Postwachstumsgesellschaft muss sich Wohlstand an den Bedürfnissen der Menschen orientieren und diese befriedigen können, ohne dass dazu gesamtwirtschaftliches Wachstum nötig ist. „Die grosse Transformation bietet die Chance, das herrschende Wachstumsprimat durch sinnvolle Tätigkeiten, eine gerechtere Arbeitsaufteilung und mehr Zeit für Engagement und Musse zu ersetzen“.[7]



---

[1] André Gorz: Arbeit zwischen Misere und Utopie, Frankfurt a.M. 2000 (Org. Paris 1997).

[2] Frigga Haug: "Die Vier-in-einem-Perspektive als Leitfaden der Politik", In: *Das Argument*, 291/2011, S. 241-250.

[3] www.neustartschweiz.ch.

[4] Robert Castel: Die Metamorphosen der sozialen Frage – eine Chronik der Lohnarbeit, Konstanz 2000, S 11.

[5] Gisela Bock / Barbara Duden: „Arbeit aus Liebe – Liebe als Arbeit: Zur Entstehung der Hausarbeit im Kapitalismus“, In: *Frauen und Wissenschaft. Beiträge zur Berliner Sommeruniversität für Frauen Juli 1976*, Berlin 1977, S. 118-199.

[6] Vgl. Mascha Madörin: Neoliberalismus und die Reorganisation der Care-Ökonomie, In: Denknetz Jahrbuch 2007: Zur politischen Ökonomie der Schweiz. Eine Annäherung, 141-162.

[7] Vgl. Niko Paech: Grundzüge einer Postwachstumsökonomie, online im Internet: http://postwachstumsoekonomie.org/html/paech_grundzuge_einer_postwach.html sowie Niko Paech: Befreiung vom Überfluss: Auf dem Weg in die Postwachstumsökonomie, München 2012.